

nach dem „Ende der Welt“ war ja schon immer eine bedrängende Frage der Menschheit. In der Hl. Schrift finden wir vor allem in der sogenannten synoptischen Apokalypse (= die Enthüllung der Geheimnisse der Endzeit nach den ersten drei Evangelisten: Mk 13, Mt 24, Lk 21) Antwort. Es zeigt sich, daß Jesus in einem mächtigen Strom apokalyptischer Überlieferungen steht, angefangen von den Propheten des Alten Bundes (vor allem Daniel) bis zu den Apokryphen. „Das Neue, das das Neue Testament an apokalyptischer Belehrung bietet, besteht vor allem in der unlösbaren Bindung der endzeitlichen Ereignisse an die Person Jesu Christi. Er ist jener ‚Menschensohn‘, der nach den Propheten Daniel das Reich Gottes heraufführt und dem das Endgericht über die widergöttlichen Reiche der Endzeit von Gott übergeben ist“ (13).

Im vorliegenden Buch wird nun die Frage, was Jesus über das Ende der Welt lehrt, anhand des 13. Kapitels im Markus-Evangelium fortlaufend ausgelegt, wobei freilich auch die Endzeitreden bei Matthäus und Lukas und auch diesbezügliche Aussagen des übrigen Neuen Testamentes berücksichtigt werden. In Mk 13 geht es um Jesu Weissagung über die Zerstörung des Tempels, um das „Wann“ und die „Zeichen“ und „Wehen“ der endzeitlichen Ereignisse, um die Verfolgung um des Evangeliums willen und ihren Höhepunkt in der Zeit des Antichrists (dazu ein Exkurs über den „Antichrist“), um die Wiederkunft (Parusie) des Menschensohns, und dann noch über das „Wann“ des Endes und die Mahnungen Jesu zur Wachsamkeit.

Für wen ist dieser schmale Band geschrieben? Der Autor selbst sagt es uns: „Es ist für einen weiteren Leserkreis bestimmt und erhebt nicht den Anspruch, eine wissenschaftliche Monographie zu sein. Es will eine Orientierungshilfe für Christen in einer Zeit sein, die voller Drangsale ist und wachsame Ausschau nach der Wiederkunft des Herrn von ihnen verlangt“ (14). In dieser unserer Zeit, in der so viele das Ende der Welt befürchten, ist daher diese biblisch gläubige Schau des Endes besonders wertvoll!

Linz

Siegfried Stahr

■ VANHOYE ALBERT (Hg.), *L'Apôtre Paul. Personnalité, style et conception du ministère*. (Bibliotheca Ephemeridum Theologicarum Lovaniensium, Bd. 73). (470.) Leuven University Press, Louven 1986. Ppb.

Der stattliche Band bringt den Großteil der Referate, die beim 35. Colloquium Biblicum Lovaniense 1984 gehalten wurden. 28 Autoren verschiedenster geographischer und konfessioneller Herkunft bemühen sich, aus den heute in der exegetischen Wissenschaft unbestritten für echt gehaltenen Briefen des Paulus, also unter Ausschluß der Deuteropaulinen, Tritopaulinen und der Apostelgeschichte, ein Bild von der Persönlichkeit des Apostels Paulus zu gewinnen. Ausdrücklich wird dabei die Erörterung bibeltheologischer Themen, die bei früheren Kongressen Aufmerksamkeit gefunden haben, zurückgestellt und mehr nach dem menschlichen Charakter des Apostels, seinem Stil und seiner Rhetorik als Elementen gefragt, die auch für das Verständnis seiner Theolo-

gie von Relevanz sein können. Eine zweite Gruppe von Aufsätzen befaßt sich damit, wie Dienst und Amt bei Paulus beschaffen sind, und schließlich geht ein dritter Teil auf zahlreiche Einzelprobleme ein. So sieht, um nur zwei Beispiele anzuführen, F. Neirynck mit den Großteil der Exegeten keine Abhängigkeit des Paulus von der Evangelientradition mit ihrer Herrenwort-Überlieferung, und vertritt N. Walter, was aber weniger Zustimmung finden wird, die Meinung, die Gegenmission gegen Paulus in Galatien sei nicht von Judenchristen, sondern von Juden ausgegangen. Obwohl auf diese Weise nur Ausschnitte und Bruchstücke geboten werden, tragen die zahlreichen Fragmenteschließlich doch in Summe dazu bei, die facettenreiche Gestalt des Paulus besser hervortreten zu lassen. Daß die gewählte Fragestellung, und nicht nur die literarisch-thematische Exegese der paulinischen Briefe, ihre Berechtigung hat, wird man gerade nach der Lektüre dieses Bandes nicht bezweifeln.

Linz

Albert Fuchs

■ PESCH RUDOLF, *Paulus kämpft um sein Apostolat*. Drei weitere Briefe an die Gemeinde Gottes in Korinth. Paulus — neu gesehen. (HerBü 1382). (192.) Herder, Freiburg 1987. Kart. DM 10,90.

Im Kanon des Neuen Testamentes finden wir zwei Korintherbriefe. Aus ihnen aber geht hervor, daß Paulus öfter nach Korinth geschrieben haben muß. Nach R. Pesch hat Paulus sieben Briefe an die Gemeinde von Korinth gerichtet, vier sind im 1. Korintherbrief enthalten und drei im zweiten. Mit der historisch-kritischen Methode kann man sie rekonstruieren. Dabei gewinnt man einen einmaligen Einblick in die Entstehungsgeschichte des Christentums und in die persönliche Sorge des Paulus. Pesch geht bei seiner Untersuchung so vor: Zunächst interessiert ihn die Vorgeschichte der in 2 Kor gesammelten Korrespondenz anhand der Gegner des Paulus in Korinth. Er blickt dabei auf die spannungsreichen Auseinandersetzungen des Apostels mit den Korinthern und den bei ihnen eingedrungenen Gegnern zurück, die sich großteils schon in den vier Briefen, die in der Briefkomposition des 1 Kor zusammengefaßt sind, und die Abschnitt um Abschnitt kurz kommentiert werden. Diese drei Briefe, also der fünfte bis siebente Brief „an die Gemeinde Gottes, die in Korinth ist“ sind: Die „Apologie“ (2,14—7,4 und 8,1—24), der „Tränenbrief“ (10,1—13,13) und der „Versöhnungsbrief“ (1,1—2,13 und 7,5—16 und 9,1—15). Anschließend wird die Briefkomposition des 2 Kor erläutert und die Antwort auf die Frage gesucht, warum diese drei Briefe zusammengefügt und als ein Schreiben veröffentlicht worden sind und wie die Redaktoren dabei vorgegangen sind. So ergibt sich nun folgende Gliederung des 2 Kor: nach dem Briefeingang (1,1—11) folgen drei Teile: 1. Versöhnung mit der Gemeinde und Selbstverteidigung des Apostels (1,12—7,16), 2. Die Kollekte für die Jerusalemer Urgemeinde als Maß innerkirchlichen „Ausgleichs“ (8,1—9,15) und die 3. Warnung vor den Irrlehrern (10,1—13,13). Im Spiegel nun dieser drei im 2 Kor zusammengefaßten Briefe, in denen Paulus in der Auseinandersetzung mit seinen Gegnern sein



Apostolat verteidigt und um seine Vollmacht kämpft, wird sein Bild erweitert und vervollständigt und es erscheint die Frühgeschichte der Kirche in einem neuen Licht. Darum ist dieses Buch nicht nur den Theologiestudenten zu empfehlen, sondern jedem, der sich näher für Paulus und das Urchristentum interessiert.

Linz

Siegfried Stahr

■ MAYER GÜNTER, *Die jüdische Frau in der hellenistisch-römischen Antike*. (142.) Kohlhammer, Stuttgart 1987. Kart. DM 44,—.

Verf. gibt eine systematische Darstellung der Stellung der jüdischen Frau in der damals bekannten Welt und Kultur, nämlich der hellenistisch-römischen. Grundlage dazu sind ihm sprachliche Quellen (Urkunden, Inschriften, literarische Zeugnisse). Er steckt den geographischen Rahmen ab und zeigt, daß die Juden tatsächlich in allen Teilen des römischen Reiches vertreten waren. Weiters beschreibt er die politischen, gesellschaftlichen und religiösen Verhältnisse der Juden in Palästina, Ägypten, Rom und Mesopotamien/Babylon. Eine Erklärung über die Bedeutung der Namen jüdischer Frauen und eine Auflistung derselben führt zur Analyse der verschiedenen Möglichkeiten der Frau im Judentum. Dieser Teil ist der Hauptteil des Buches. Der Lebenslauf, die gesellschaftliche Stellung, die Unmöglichkeit, am Tempelkult in derselben Form teilzunehmen wie die Männer, der Platz der Frauen im Synagogengottesdienst werden differenziert und anschaulich beschrieben; so das modische Verhalten (vgl. S. 77/78) oder das Rollenverhalten (S. 85/86) oder die Beziehung Mutter-Kind (S. 71ff). Die Ausführungen werden mit statistischen Tabellen ergänzt. Deutlich wird, daß man nicht von der Frau, ihren Möglichkeiten und Unmöglichkeiten reden kann. Die Quellen geben ein viel differenzierteres Bild. Das Büchlein gibt einen guten Einblick in die Welt der Frau in der angegebenen Zeit. Schade, daß es — verglichen mit Ausführung und Umfang — relativ teuer ist.

Linz

Roswitha Unfried

■ BERGER KLAUS/COLPE CARSTEN (Hg.), *Religionsgeschichtliches Textbuch zum Neuen Testament*. (NTD Textreihe Band 1). (328.) Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen—Zürich 1987. Brosch. S 374.40/DM 48,—.

Als vor hundert Jahren P. D. Chantepie de la Saussaye sein „Lehrbuch der Religionsgeschichte“ (1887/89) veröffentlicht hatte, nahm er darin eine knappe Übersicht über das auf, was er als erster die „Phänomenologie der Religion“ nannte. Die religionsgeschichtlich vergleichende Forschung hat sich seither stark ausdifferenziert und ist für die theologische Forschung unentbehrlich geworden. Das vorliegende „Religionsgeschichtliche Textbuch zum Neuen Testament“, ein Gegenstück zum „Textbuch zur neutestamentlichen Zeitgeschichte“ (NTD-Ergänzungsreihe Bd. 8, Göttingen 1979), setzt den biblischen Text zu seiner geistig-literarischen Umwelt in Beziehung und eröffnet jenes halbierte Gespräch, auf das das Kerygma einst, als es seine Textgestalt fand, eine

Antwort und eine Alternative sein wollte. Über 600 Texte aus der „jüdischen“ und „hellenistisch-paganen“ Welt im weiteren Sinn, angeordnet in der Reihenfolge der neutestamentlichen Schriften, werden ganzen Textabschnitten gegenübergestellt. Jeder Stelle ist eine kurze Hinführung als Lesehilfe beigegeben; dabei wird auf die respektive Sekundärliteratur hingewiesen. Die Materialien werden unter dem Aspekt des Kontrastes und der Andersheit sowie der Ähnlichkeit, Konvergenz, Entlehnung u. ä. in Bezug zueinander gesehen. Diese Textsammlung zur literarischen Umwelt des NT ist ein wichtiger und unentbehrlicher Behelf, die Ideengeschichte des mediterranen Kulturraumes wie die des Vorderen Orients in ihren realhistorischen Relationen und Vermittlungswegen mitzubedenken, zu konturieren und manchmal unter einer neuen Perspektive sehen zu helfen.

Graz

Karl Matthäus Woschitz

■ DREWERMANN EUGEN, *„An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“*. Antwort auf Rudolf Peschs und Gerhard Lohfinks „Tiefenpsychologie und keine Exegese“. (204.) Walter, Olten 1988. Brosch. DM 22,—.

Es verwundert nicht, daß sich D. gegen die massiven Angriffe und die Vorwürfe, die gegen ihn erhoben werden, zur Wehr setzt. Es ist auch richtig, daß ihm manches vorgeworfen wird, was er gar nicht sagt, was aber nicht nur von seinen Kritikern, sondern auch von seinen Anhängern aus seinen Worten herausgehört wird. Das Anliegen, das D. vertritt, ist wichtig; er will erreichen, daß die christliche Botschaft mit ihrer erlösenden und befreienden Kraft die Menschen in ihrer konkreten Lebenssituation erreicht. Das Hauptübel sieht er darin, daß diese Botschaft zu einer sterilen Lehre geworden ist, die keine Betroffenheit mehr auslöst.

Zweifellos trägt D. viel dazu bei, daß biblische Texte dem heutigen Menschen verständlicher werden. Der Grund für die Kritik und die Ablehnung, auf die er auch stößt, liegt wohl nicht nur darin, daß nicht alle bereit sind, seinen Überlegungen zu folgen, sondern auch im Anspruch und in der Art und Weise, wie er sein Anliegen vertritt. Es ist unverständlich und ärgerlich zugleich, wenn die historisch-kritische Methode praktisch dafür verantwortlich gemacht wird, daß aus der Botschaft eine sterile Lehre geworden ist, während die tiefenpsychologische Sichtweise als Voraussetzung für existentielle Betroffenheit angesehen wird. Natürlich ist es richtig, daß man mit einer Kenntnis der historischen Ereignisse immer erst an der Schwelle der Wahrheit steht; aber dies gilt wohl in ähnlicher Weise für die tiefenpsychologische Methode; und auch ihre Erkenntnisse können zu einer Lehre werden, die zu keiner verändernden Betroffenheit führt.

Im Hintergrund der Auseinandersetzungen geht es um ein richtiges Verstehen der Inkarnation, um die Verbindung des geschichtlich Konkreten und Einmaligen mit der darin zum Ausdruck kommenden allgemein gültigen und überzeitlichen Wahrheit. Anders gesagt: das historische Sterben Jesu und das mit den Methoden der Geschichtswissenschaft nicht mehr erfaßbare Geschehen seiner Auferstehung sind